

TILMAN BERGER (Tübingen)

## **Tschechisch-deutsche Sprachbeziehungen zwischen intensivem Kontakt und puristischer Gegenwehr**

Článek se zabývá jazykovými kontakty mezi češtinou a němčinou od 9. století. Vychází z úvahy, že nelze hovořit o „vlivu“ němčiny na češtinu, ale je lepší užívat širší termín „kontakt“, protože nešlo jen o jednostranný vztah a typy kontaktu se během času proměňovaly. Autor popisuje vývoj s pomocí teorie amerických lingvistů THOMASONOVÉ a KAUFMANA a klasifikuje různá stadia na základě této teorie. Dále podává přehled o kontaktech v oblasti slovní zásoby od začátku do 19. století a popisuje, jaké následky měl purismus 19. a raného 20. století. V poslední kapitole následuje přehled o vlivu jazykových kontaktů v oblasti mluvnice a hláskosloví.

### **1. Einleitung**

Unter den größeren slavischen Sprachen ist das Tschechische sicherlich diejenige, die im Laufe der Jahrhunderte dem stärksten Kontakt zum benachbarten Deutschen ausgesetzt war. Seit dem frühen Mittelalter ist das tschechische Sprachgebiet an drei Seiten vom deutschen Sprachgebiet umgeben, in Böhmen und Mähren waren außerdem ab dem 13. Jahrhundert bis zur Vertreibung 1945 deutsche Siedler ansässig, zum Teil in den Grenzgebieten, zum Teil aber auch in Sprachinseln. Allerdings darf man sich den Kontakt zwischen den beiden Sprachen nicht zu einfach vorstellen, etwa in der Form, dass das Deutsche immer die gebende und das Tschechische immer die übernehmende Sprache war. Vielmehr haben sich die Beziehungen im Laufe der Zeit unterschiedlich gestaltet, in direkter Abhängigkeit von den kulturellen und politischen Verhältnissen im Lande.

Entsprechend unterschiedlich sind die Sprachkontakte in der Forschung bewertet worden. Ich will dies an zwei Zitaten zeigen, in denen Extrempositionen deutlich werden. So hat der polnische Sprachwissenschaftler Aleksander Brückner in seiner 1906 erschienenen Geschichte des Polnischen die Meinung vertreten, dass man dann, wenn man „heutiges und insbesondere journalistisches Tschechisch“ lese, am besten „die Wendungen ins Deutsche zurückübersetzt, um zu verstehen, worum es geht“<sup>1</sup>. Der

---

<sup>1</sup> „Czytając dzisiejszą nawet czeszczyznę, dziennikarską szczególnie, tłumaczysz sobie jej zwroty na powrót na niemieckie, abyś zrozumiał, o co właściwie chodzi.“ (BRÜCKNER 1906, zitiert nach der 4. Auflage von 1960, 159).

tschechische Sprachwissenschaftler Jaromír Povejšil vertrat hingegen 1996 die Ansicht, man könne „mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß die lautliche wie die grammatische Struktur des Tschechischen vom Deutschen unberührt ist. Die Jahrhunderte währende Zweisprachigkeit in den Böhmisches Ländern vermochte weder die Deklination noch den verbalen Aspekt zu zerstören, noch das artikellose Tschechisch in eine Sprache mit Artikeln umzuwandeln...“ (POVEJŠIL 1996, 1659).

Povejšil geht es vor allem darum, dass sich der Einfluss des Deutschen auf das Tschechische auf den Wortschatz beschränkt habe, lautliche wie grammatische Einflüsse bestreitet er völlig. Brückner spielt hingegen auch auf Ähnlichkeiten in der Grammatik an (da er explizit vom „Übersetzen“ spricht, kann es eigentlich nicht nur um den Wortschatz gehen), vor allem aber möchte er auf das Phänomen von Lehnübersetzungen hinweisen.

Im Folgenden möchte ich nun versuchen, einen Überblick über die tschechisch-deutschen Sprachbeziehungen in ihrer gesamten Komplexität zu geben. Ich beginne dabei in Abschnitt 2 mit allgemeinen Überlegungen zum tschechisch-deutschen Sprachkontakt und gebe vor diesem Hintergrund einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Sprachsituation in den böhmischen Ländern vom 9. Jahrhundert bis heute. In Abschnitt 3 stelle ich die deutschen Einflüsse auf den Wortschatz des Tschechischen dar, Abschnitt 4 beschäftigt sich mit den Auswirkungen des Purismus, dessen Anliegen es war, die deutschen Einflüsse wieder aus dem Tschechischen zu entfernen. Abschnitt 5 und 6 sind schließlich Kontaktphänomenen im Bereich der Grammatik und der Phonologie gewidmet.

## **2. Unterschiedliche Formen des tschechisch-deutschen Sprachkontakts im Laufe der Geschichte**

Ziel dieses Abschnitts ist eine differenziertere Betrachtung der Beziehungen zwischen dem Tschechischen und dem Deutschen im Laufe der geschichtlichen Entwicklung. Eine detaillierte Darstellung dieser Beziehung, die den Anforderungen der modernen Kontaktlinguistik genügen würde, liegt bis heute nicht vor, was u.a. durch die starke Politisierung dieser Frage im 19. und 20. Jahrhundert zu erklären ist.

Die ältesten Arbeiten, die sich mit deutschen Einflüssen auf das Tschechische beschäftigen, sind Sprachratgeber aus dem frühen 19. Jahrhundert (vgl. hierzu ausführlicher BERGER 2008), die diese Einflüsse durchweg negativ bewerten und einen Beitrag zu ihrer Beseitigung leisten wollen. Das Deutsche wird als die Sprache eines übermächtigen Nachbarn angesehen, die das einheimische Tschechische erst zu überfluten und letztlich zu verdrängen droht. Aber auch die wissenschaftlichen Darstellungen der tschechischen Sprachgeschichte im 20. Jahrhundert (wie etwa

HAVRÁNEK 1936, CUŘÍN 1985) behandeln die Sprachbeziehungen fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkt eines mal stärkeren, mal schwächeren *Einflusses* des Deutschen auf das Tschechische. Eine Sichtweise, die die Beziehung zwischen beiden Sprachen als *Kontakt* begreift, der in beiden Richtungen verlaufen oder möglicherweise zu Phänomenen wie einer Sprachmischung führen könnte, ist ausgesprochen selten<sup>2</sup>.

Natürlich möchte ich nicht bestreiten, dass der Kontakt zwischen den beiden Sprachen von Anfang an asymmetrisch war, in dem Sinne, dass das Deutsche schon allein wegen seiner höheren Sprecherzahlen in der stärkeren Position war. Aber die Formen des Sprachkontakts waren durchaus unterschiedlich, je nachdem wie intensiv der alltägliche Kontakt zwischen den Sprechern beider Sprachen war (die Intensität der deutschen Besiedlung war im Laufe der Zeit Schwankungen unterworfen) und welchen Status das Deutsche in den Böhmisches Ländern genoss (von 1627–1918 war es offiziell die „zweite Landessprache“). Schließlich hat auch das Selbstbewusstsein der Träger des Tschechischen eine wichtige Rolle dabei gespielt, welche Art des Einflusses sich zu welchen Zeiten durchsetzen konnte.

Im Folgenden will ich das Auf und Ab der tschechisch-deutschen Sprachbeziehungen skizzieren und die unterschiedlichen Kontaktsituationen unter Anwendung der Theorie von THOMASON und KAUFMAN (1988) charakterisieren. In ihr ist die traditionelle Unterscheidung von Substrat und Superstrat in der Weise verfeinert worden, dass zwischen solchen Situationen unterschieden wird, in denen größere Bevölkerungsgruppen die Sprache wechseln, und solchen, in denen sich das politische und kulturelle Übergewicht einer anderen Sprache auswirkt, ohne dass eine der beiden Gemeinschaften ihre Sprache aufgibt. In Situationen des Sprachwechsels einer Bevölkerungsgruppe werden vor allem lautliche und syntaktische Eigenschaften der ursprünglichen Sprache bewahrt und nur in geringem Umfang Lehnwörter übernommen (vgl. THOMASON & KAUFMAN 1988, 39). Da, wo eine Sprache eine andere beeinflusst, ohne dass diese aufgegeben wird, sind verschiedene Fälle zu unterscheiden, die sich auf einer Skala anordnen lassen. Am einen Ende der Skala stehen Situationen, in denen es nur zu gelegentlichem Kontakt zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen kommt – hier werden nur lexikalische Elemente entlehnt, die nicht zum Grundwortschatz gehören (ebd., 77f.). Am anderen Ende der Skala stehen Situationen, in denen die eine Sprache einen starken kulturellen Druck auf die andere ausübt und in denen fast alle Sprecher der schwächeren Sprache bilingual sind (ebd., 91ff.) – hier kommt es

---

2 Es ist sehr bemerkenswert, dass der führende tschechische Sprachwissenschaftler Bohumil Havránek in den liberalen sechziger Jahren einmal von dieser Generallinie abgewichen ist, und zwar in seinem Beitrag „Zur Problematik der Sprachmischung“ (HAVRÁNEK 1966), auf den ich weiter unten noch einmal eingehen werde.

zu Entlehnungen in allen Bereichen (die letztlich zum „Sprachtod“, d.h. zum Untergang der schwächeren Sprache, führen können). Zwischen den Extremen können noch mehrere weitere Fälle unterschieden werden, in denen es nach THOMASON und KAUFMAN zu „slight structural borrowing“ bzw. zu „moderate structural borrowing“ kommt.

Nun aber zu den tschechisch-deutschen Sprachkontakten: Die ersten Nachrichten über die slavische Bevölkerung auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik stammen vom Anfang des 9. Jahrhunderts. Der östliche Teil dieses Gebiets gehörte zum sog. Großmährischen Reich, einem Staatsgebilde, das in den ersten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts entstand und sich für eine gewisse Zeit vom benachbarten Frankenreich emanzipieren konnte, u.a. auch durch Unterstützung aus Byzanz, von wo Kaiser Michael III. 864/65 die beiden „Slavenapostel“ Kyrill und Method an den Hof des großmährischen Fürsten Rastislav I. entsandte. Auf sie geht die erste slavische Schriftsprache zurück, die heute als Altkirchenslavisch bezeichnet wird. Nach Methods Tod im Jahr 885 flohen seine Schüler ins Bulgarische Reich, das Großmährische Reich ging etwa zwanzig Jahre später unter dem Ansturm der Ungarn unter.

Im westlichen Teil des Landes entstand im Laufe des 9. Jahrhunderts aus kleineren Fürstentümern, über die nur wenig bekannt ist, das Herzogtum Böhmen, das bald in enge Beziehungen zum benachbarten Frankenreich und später dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation trat. Die Bevölkerung des „böhmischen Kessels“ und auch des benachbarten Mährens war in dieser Zeit weitgehend slavisch, doch rekrutierte sich der Klerus zumindest in der Anfangszeit aus dem Frankenreich und der einheimische Adel orientierte sich an der Kultur der westlichen Nachbarn.

Einen ersten Höhepunkt der Entwicklung bildete die Gründung des Bistums Prag im Jahre 973, 1085 gewann Vratislav II. erstmals die persönliche Königswürde. Ab 1198 war Böhmen, das vom einheimischen Herrschergeschlecht der Přemysliden regiert wurde, ein erbliches Königreich, freilich immer im Rahmen des Heiligen Römischen Reichs. Etwa ab dieser Zeit kommt es auch zur verstärkten Ansiedlung von Deutschen, und zwar nicht nur in den (bisher wenig besiedelten) Randgebieten, sondern auch im Landesinnern, wo sie Städte gründeten, den Bergbau intensivierten u.a.m.

Wenn wir versuchen, die Kontaktsituation bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts zu charakterisieren, so ist zunächst festzuhalten, dass wir über den Zeitraum vor der Christianisierung zu wenig wissen, als dass wir wirklich Aussagen über das Verhältnis von tschechischen bzw. slavischen und deutschen bzw. germanischen Bewohnern machen könnten. So ist bis heute umstritten, ob und in welchem Umfang es zu Kontakten zwischen den einwandernden Slaven und vorher in diesem Gebiet lebenden Germanen gekommen ist (vgl. hierzu HOENSCH 1987, 31). Für die ersten Jahrhunderte des Přemyslidenreichs kann jedenfalls ein gelegentlicher und

nur durch Einzelpersonen bzw. Texte vermittelter Kontakt angenommen werden, der dann ab dem Ende des 12. Jahrhunderts deutlich intensiviert wird. So würde ich, der Begrifflichkeit von THOMASON und KAUFMAN folgend, für die Epoche von 800–1100 von gelegentlichem und für die Zeit ab 1100 von intensivem Kontakt sprechen.

Als Schriftsprache wird in dieser Zeit in Böhmen und Mähren überwiegend das Lateinische verwendet. Die kirchenslavische Tradition wurde zunächst noch in einigen Klöstern gepflegt und erlosch 1096 mit der Vertreibung der letzten slavischen Mönche aus dem Kloster Sázava. Das Tschechische ist zunächst durch Namen und Glossen in lateinischen Texten belegt, dann auch durch kürzere Sätze. Auch eine Reihe von religiösen Liedern dürfte in dieser Zeit entstanden sein, sie sind aber erst aus jüngerer Zeit überliefert. Die tschechische Schriftsprache entsteht kurz nach dem Jahre 1300 und wird zunächst vor allem für Legenden und Chroniken verwendet sowie bald darauf für literarische Übersetzungen aus anderen Sprachen (etwa der altfranzösischen Alexandreis). Eine erste Blüte erlebt sie in der Regierungszeit Karls IV. (1346–1378).

Diese tschechische Schriftsprache entwickelt sich zu einer Zeit, in der die Deutschen einen besonders hohen Anteil der Bevölkerung der böhmischen Länder ausmachen und im politischen Leben und der Kultur eine wichtige Rolle spielen. Hieraus resultiert ein intensiver Sprachkontakt, es entstehen aber auch erste Gegenbewegungen, etwa in den Versuchen des Lexikographen Bartoloměj z Chlumce (ca. 1320–1370, besser bekannt unter seinem Pseudonym Klaret/Claretus), der sich um die Schaffung einer eigenen wissenschaftlichen Terminologie bemühte.

Zu einer neuen Entwicklung kommt es dann in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, und zwar durch den allmählichen Rückgang des Deutschen in den böhmischen Städten, wo sich dann schnell das Tschechische als Amtssprache durchsetzt und damit einen neuen Anwendungsbereich hinzugewinnt. Diesen Prozess muss man sich wohl in der Form vorstellen, dass ein größerer Teil der deutschen Bevölkerung zum Tschechischen übergang und sich auf diese Weise sprachlich assimilierte. Dies bedeutet, dass zu dieser Zeit der zweite von THOMASON und KAUFMAN beschriebene Typus von Sprachkontakt vorliegt, nämlich der Sprachwechsel ganzer Bevölkerungsgruppen. Auf dieses Phänomen hat erstmals HAVRÁNEK (1966) hingewiesen, bei der Beschreibung des tschechisch-deutschen Sprachkontakts ist es bisher nur ungenügend berücksichtigt worden. Wie ich schon in verschiedenen Arbeiten dargelegt habe (vgl. BERGER 1999, 2003), halte ich diesen Zeitraum für eine besonders wichtige Periode der tschechischen Sprachentwicklung, die für eine Reihe von speziellen Entwicklungen verantwortlich ist. Ich sehe es auch nicht als Widerspruch an, dass gleichzeitig mit diesem Sprachwechsel – der die Übernahme von Merkmalen des Deutschen, die nicht auf der lexikalischen Ebene angesiedelt sind, ins Tschechische verursachte – weiterhin eine intensive Beein-

flussung des Tschechischen durch das Deutsche im Bereich des Wortschatzes erfolgte.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wird dann das gestiegene Selbstbewusstsein der tschechischen Bevölkerung immer deutlicher. Dies beginnt mit dem Kuttenberger Dekret von 1409, in dem das Stimmenverhältnis in den Gremien der Prager Universität zugunsten der „*natio bohemica*“ geändert wird, und geht weiter mit dem Widerstand von Jan Hus gegen die katholische Kirche. Nach seiner Hinrichtung im Jahr 1415 erschüttern die Hussitenkriege bis in die Mitte der dreißiger Jahre Mitteleuropa. In dieser Zeit geht die Anzahl von Texten in tschechischer Sprache leicht zurück, sie steigt aber ab der Mitte des 15. Jahrhunderts wieder an. Das Tschechische füllt dann bald alle Funktionsbereiche aus, die für die Volkssprachen jener Zeit charakteristisch sind. 1476 erscheint das erste gedruckte Buch, 1499 veröffentlicht Viktor Kornel ze Všehrd die ersten juristischen Schriften in tschechischer Sprache, und im Laufe des 16. Jahrhunderts kommt es zu einer Blüte des humanistischen Schrifttums. Als Höhepunkt der Schriftsprache dieser Zeit gilt die Bibelübersetzung der Böhmisches Brüder aus den Jahren 1579–1593, die sog. Kralitzer Bibel.

Die tschechische Schriftsprache entwickelt sich in dieser Zeit in engem Kontakt zum Deutschen, aber auch zu anderen westeuropäischen Sprachen sowie dem Lateinischen. Es ist sicher sinnvoll, in dieser Zeit wieder von einem intensiven Kontakt im Sinne von THOMASON und KAUFMAN zu sprechen.

Die kontinuierliche Entwicklung des Tschechischen wird durch die Ereignisse nach dem Ständeaufstand von 1618/1619, der auch den Dreißigjährigen Krieg ausgelöst hat, stark beeinträchtigt. Nach der Niederlage der Stände in der Schlacht am Weißen Berge erlässt Ferdinand II. 1627 die „Verneuerte Landesordnung“, mit der u.a. das Deutsche den Status einer zweiten Landessprache erhält. De facto beginnt es in immer mehr Bereichen über das Tschechische zu dominieren, das im Laufe des 17. und frühen 18. Jahrhunderts aus vielen Funktionsbereichen zurückgedrängt wird. Im Gegensatz zu älteren Auffassungen muss aber betont werden, dass sich das Tschechische in manchen Bereichen durchaus gehalten hat, so etwa in der religiösen Literatur und – in unterschiedlichem Ausmaß – auch als Amtssprache. In der erwähnten Epoche erschienen auch mehrere tschechische Grammatiken und ein relativ umfangreiches Wörterbuch.

Die traditionelle tschechische Sprachwissenschaft hat diese Epoche als eine Zeit des Verfalls bezeichnet. In vielen Darstellungen ist die Rede davon, dass das Tschechische unter starkem deutschen Einfluss gestanden und zahlreiche Lehnwörter aufgenommen habe. Nach heutiger Auffassung mag dies zwar für die gesprochene Sprache der Städte zutreffen haben, die Schriftsprache war dagegen eher konservativ und durch eine Stagnation gekennzeichnet, die die Entwicklung neuer Ausdrucksmittel

behinderte. Der Sprachkontakt hat sich in jener Zeit quantitativ kaum von dem der vorhergehenden Epoche unterschieden. Allerdings wird das Tschechische in dieser Zeit eher von deutschen Dialekten als von der Standardsprache beeinflusst (dies wird besonders deutlich aus den Daten von Newerkla 2005, die ich weiter unten zitieren werde), die geschriebene Sprache ist in dieser Zeit eher konservativ und wenn überhaupt, dann eher Veränderungen im Bereich der Phonologie und Morphologie unterworfen.

Im Zuge der Reformen Maria Theresias und insbesondere ihres Sohnes Josephs II. wurde das Tschechische aus weiteren Bereichen verdrängt. So wurde 1749 die Böhmisches Hofkanzlei in Wien geschlossen, das Deutsche wurde in den folgenden Jahrzehnten als einzige Amtssprache weitgehend durchgesetzt. Andere Schritte stärkten aber auch wieder den Status des Tschechischen, so etwa die Einführung von Tschechischunterricht an verschiedenen Schulen und Kadettenanstalten (ab 1746) und die Einrichtung des ersten Lehrstuhls für Tschechisch an der Universität Wien (1775). Das Toleranzpatent Josephs II. aus dem Jahr 1781 schuf dann auch die Voraussetzungen für ein freieres Kulturleben.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte das wissenschaftliche Interesse an der tschechischen Sprachgeschichte stark zugenommen. Josef Dobrovský, der heute als einer der Begründer der Slavistik gilt, veröffentlichte mehrere historische Darstellungen und eine Grammatik. Er selbst schrieb fast ausschließlich auf Deutsch, die nächste Generation verfasste ihre Werke aber schon weitgehend auf Tschechisch, und zwar in einer bewusst archaisierenden Sprachform, die an die Tradition des 16. Jahrhunderts anschloss. Ihre erste Kodifizierung fand sie in dem monumentalen tschechisch-deutschen Wörterbuch von Josef Jungmann, das in den Jahren 1834–39 erschien.

Auch in dieser Zeit bleibt der Sprachkontakt zwischen dem Deutschen und dem Tschechischen intensiv – alle führenden Vertreter der „Nationalen Wiedergeburt“ waren zweisprachig. Gleichzeitig bemüht man sich aber um eine bewusste Abgrenzung vom Deutschen und versucht, deutsche Lehnwörter durch tschechische Äquivalente zu ersetzen. Diese Äquivalente wurden teils aus älteren Sprachstufen übernommen, teils am Muster anderer slavischen Sprachen ausgerichtet. Die Dialekte spielten eine eher untergeordnete Rolle.

Die spezifische Kombination von andauerndem Sprachkontakt und puristischen Bemühungen um „Ausmerzungen“ deutscher Elemente ist für das Tschechische bis weit ins 20. Jahrhundert hinein charakteristisch geblieben. Hier liegt ein Spezialfall vor, der in der Systematik von THOMASON und KAUFMAN nicht vorgesehen ist und gewissermaßen eine weitere Ebene eröffnet. Welche Auswirkungen er auf die tschechische Standardsprache hatte, werde ich in Abschnitt 4 im Detail zeigen.

Im Zuge der Durchsetzung der neuen tschechischen Schriftsprache verlor der Sprachkontakt allerdings allmählich an Intensität. Die Bewegung der „Nationalen Wiedergeburt“, die bis in die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts auf eine kleine Gruppe von vorwiegend städtischen Intellektuellen beschränkt geblieben war, trat ab der Revolution von 1848 ihren Siegeszug an, der hier nicht in allen Etappen nachgezeichnet werden kann. Ich will nur auf die wichtigsten Daten hinweisen: So wurde 1850 auf allen Stufen tschechischer Schulunterricht eingeführt, 1882 wurde die Prager Karlsuniversität in eine tschechische und eine deutsche Universität aufgeteilt. Mit der Erlangung der staatlichen Unabhängigkeit 1918 wurde das Deutsche aus den letzten Domänen, in denen es noch einen exklusiven Status gehabt hatte (wie etwa dem Militär), verdrängt. Nach der Zerschlagung der Tschechoslowakei und im „Protektorat Böhmen und Mähren“ erhielt das Deutsche zwar noch einmal einen dominanten Status, der sich aber faktisch nicht mehr auf die Sprachentwicklung auswirkte. Seit 1945 ist der Einfluss des Deutschen auf das Tschechische minimal (vgl. hierzu NEKULA 1997).

Mit der allmählichen Abnahme des tschechisch-deutschen Sprachkontakts verlor auch der Purismus seine Anziehungskraft. Der Prager Strukturalistenkreis attackierte 1932 die traditionellen Puristen in einem Sammelband unter dem programmatischen Titel „Schrifttschechisch und Sprachkultur“ (HAVRÁNEK & WEINGART 1932), zu dem auch Roman Jakobson beigetragen hat. In der Folge verloren sie schnell ihren Einfluss und gewannen ihn auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wieder. Purismus ist seither ein Reizwort der tschechischen Sprachkultur geblieben, auch wenn die Kodifizierungen der Standardsprache bis in die neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts noch gewisse puristische Züge aufwiesen.

Die folgende Tabelle versucht, diese Periodisierung wiederzugeben. Dabei habe ich mich bei den Jahreszahlen – die ohnehin nur sehr allgemeine Epochen bezeichnen – an die Darstellung von NEWERKLA angelehnt, damit meine Angaben zu denjenigen, die er zu den Lehnwörtern angibt, in Beziehung gesetzt werden können (vgl. hierzu den folgenden Abschnitt):

Periode	Art des Sprachkontakts	Intensität des Sprachkontakts	Zusätzliche Faktoren
800–1100	„borrowing“	gelegentlich	—
1100–1350	„borrowing“	intensiv	—
1350–1500	„borrowing“ „language shift“	intensiv intensiv	—
1500–1650	„borrowing“	etwas schwächer	—
1650–1780	„borrowing“	intensiv	—
1780–1848	„borrowing“	intensiv	starker Purismus
1848–1918	„borrowing“	intensiv	starker Purismus
1918–1945	„borrowing“	abnehmend	zurückgehender Purismus

ab 1945	fast kein Kontakt mehr	gelegentlich	—
---------	---------------------------	--------------	---

Tabelle 1: Typen des deutsch-tschechischen Sprachkontakts

### 3. Tschechisch-deutscher Sprachkontakt im Bereich des Lexikons

Mit den deutschen Lehnwörtern im Tschechischen beschäftigt sich die Forschung bereits seit dem frühen 19. Jahrhundert. Monografisch bearbeitet wurde die Thematik aber erstmals im 20. Jahrhundert in der Dissertation von SCHNEEWEIS (1909), die sich auf die Lautlehre konzentrierte. Den ersten Versuch einer umfassenden Darstellung bietet MAYER (1927). Diese und viele weitere Arbeiten können aber seit der umfassenden Monografie von NEWERKLA (2004), die auch die gesamte ältere Literatur aufarbeitet, als überholt gelten.

Im Folgenden möchte ich einen kursorischen Überblick über diese Lehnwörter bieten, der sich an der Darstellung von NEWERKLA orientiert. Dabei sollen die Lehnwörter, die in allen slavischen Sprachen belegt sind (vgl. etwa tschech. *kněz* ‘Priester’ < *knędzъ* < gemeingermanisch *kuningas*), ebenso ausgeklammert werden wie die wenigen Entlehnungen aus dem Gotischen (vgl. etwa tschech. *chléb* ‘Brot’ < *chlěbъ* < gotisch *hlaifs*) und die insgesamt sechzehn Entlehnungen aus dem Althochdeutschen, die Newerkla vor das Jahr 800 datiert (darunter beispielsweise *opat* ‘Abt’ < altbairisch *appāt*). Ich beziehe mich im Folgenden auch nur auf Lehnwörter, die NEWERKLA eindeutig zuordnet, und gehe auf kleinere Gruppen wie etwa die tschechischen Lehnwörter aus dem Altsächsischen nicht weiter ein.

Für den Zeitraum zwischen 800 und 1100 führt NEWERKLA insgesamt 71 Entlehnungen aus dem Althochdeutschen an, die mit folgenden Beispielen illustriert werden sollen:

- (1) *dík* ‘Dank’ < altschechisch *diek* < ahd. *denchi* (NEWERKLA 2004, 128f.)
- (2) *hrabě* ‘Graf’ < altschechisch *hrabě/hrabie* < ahd. *gravio/gravo* (ebd., 130)
- (3) *pila* ‘Säge’ < ahd. *fīla* (ebd., 139)

Für den nächsten Zeitraum, der von 1100–1350 angesetzt wird, gibt Newerkla insgesamt 411 Entlehnungen aus dem Mittelhochdeutschen an. Diese möchte ich durch Beispiele aus verschiedenen Bereichen illustrieren (wobei wegen der lautlichen Nähe auf Angabe der deutschen Ausgangsform verzichtet werden kann).

- (4) Militärterminologie: *man* ‘Lehensmann, Vasall’ (ebd., 200), *oř* ‘Streitross’ (ebd., 205), *rytíř* (ebd., 218)

- (5) administrative Terminologie: *léno* ‘Lehen’ (ebd., 196), *rathaus/rathauz/rathúz* ‘Rathaus’ (ebd., 214), *rynk/rynek* ‘Platz, Ringplatz Marktplatz’ (ebd. 218)
- (6) Handwerksterminologie: *cihla* ‘Ziegel’ (ebd., 163), *fermež* ‘Firniss’ (ebd., 171), *milír* ‘Meiler’ (ebd., 203)

Die nächste Gruppe, die NEWERKLA identifiziert, sind die Entlehnungen aus dem älteren Frühneuhochdeutschen (1350–1500). Hier führt er 264 Fälle an, zu denen etwa die folgenden Beispiele gehören:

- (7) *čapka* ‘Kappe, Mütze’ (ebd., 260), *falc* ‘Pfalz’ (ebd., 262), *fedrovat* ‘unterstützen, fördern’ (ebd. 264), *hejtman* ‘Hauptmann’ (ebd., 272), *kytle* ‘Kittel’ (ebd. 288)

Aus dem jüngeren Frühneuhochdeutschen (1500–1650) führt NEWERKLA 244 Lehnwörter an, die an den folgenden Beispielen erläutert seien:

- (8) *cimra* ‘Amtsstube; Zimmer in Kaserne, Gefängniszelle’ (ebd., 366), *lusthauz* ‘Lusthaus, Lustschloss’ (ebd., 380), *ranec* ‘Ranzen’ (ebd., 387), *šíf* ‘Schiff’ (ebd., 391)

Anschließend an die Entlehnungen aus dem älteren Frühneuhochdeutschen führt NEWERKLA auch noch Entlehnungen aus verschiedenen deutschen Dialekten an, die aber zeitlich nicht so genau eingeordnet werden – er beschränkt sich hier auf die Angabe „nach 1350“, was wohl so zu verstehen ist, dass der Zeitraum nach oben offen ist. Im entsprechenden Abschnitt werden Lehnwörter aus oberdeutschen (176), mitteldeutschen (51) und niederdeutschen Dialekten (17) angeführt. In der Regel handelt es sich um solche Wörter, deren lautliche Gestalt nur schwierig aus einer schriftsprachlichen (frühneuhochdeutschen oder neuhochdeutschen) Form abzuleiten ist. Vgl. etwa die Beispiele:

- (9) oberdeutsch: *puma* ‘Bombe’ aus bairisch *pum* ‘bum, piff, krach’ (ebd. 335)
- (10) mitteldeutsch: *koule* ‘Kugel’ aus mitteldeutsch *kūle* ‘Kugel, Kopf’ (ebd., 354)
- (11) *trepka* ‘Hausschuh; Holzpantoffel’ aus mittelniederdeutsch *treppe*, *trippe* ‘id.’ zu onom. *trappen* ‘mit schwerem Schritt geräuschvoll gehen’ (ebd., 362)

In der neuhochdeutschen Periode (ab 1650) unterscheidet NEWERKLA schließlich zwischen „Entlehnungen vornehmlich österreichischer bzw. bairisch-österreichischer“ und „Entlehnungen allgemein deutscher Herkunft“. Mit diesen Termini soll offenbar der Tatsache Rechnung getragen werden, dass ein bedeutender Teil der Lehnwörter regionalen deutschen Schriftvarietäten (und eben nicht nur Dialekten) zugeordnet werden kann. Dass die Übergänge zu den oberdeutschen Lehnwörtern fließend sind, ist

NEWERKLA aber klar (dies schließe ich daraus, dass er am Anfang beider Abschnitte auf den jeweils anderen verweist, vgl. NEWERKLA 2004, 320 und 401).

Insgesamt werden 115 Entlehnungen dem Österreichischen bzw. Bairisch-Österreichischen und 867 dem Allgemeindeutschen zugeordnet. Als Beispiele möchte ich hier anführen:

- (12) österreichisch bzw. bairisch-österreichisch: *celer* ‘Sellerie, Zeller, Eppich; *Apium graveolens*’ (ebd., 402), *kavalec* ‘Pritsche, Lager, Bettgestell’ (ebd., 407), *rande* ‘Stelldichein’ (ebd., 413)
- (13) allgemein deutsch: *hochstapler* ‘Hochstapler’ (ebd., 445), *kuf* ‘Koffer’ (ebd., 458), *runda* ‘Runde (Bier, Schnaps)’ (ebd., 489), *švindl* ‘Schwindel’ (ebd., 509).

Ich will nun versuchen, die numerischen Angaben zu den Epochen in Beziehung zu setzen, die ich am Ende des letzten Abschnitts angeführt habe. Dabei bietet es sich an, aus Newerklas Zahlen zu berechnen, wie viele Lehnwörter jeweils in den einzelnen Epochen auf hundert Jahre entfallen sind. Allerdings ist nicht klar, ob und wie die Entlehnungen aus deutschen Dialekten in die Berechnung eingehen sollen, denn sie sind zeitlich nicht so genau verortet wie die Entlehnungen aus der Schriftsprache, z.T. ist auch unklar, für welche Varietäten des Tschechischen sie relevant waren<sup>3</sup>. Ferner ist auch nicht klar, bis wann mit neuen Entlehnungen aus der neuhochdeutschen Schriftsprache zu rechnen ist. Daher beschränke ich mich in der folgenden Tabelle auf die ersten vier Epochen:

Periode	absolute Zahl der Lehnwörter	Lehnwörter pro 100 Jahre
800–1100	71	24
1100–1350	411	164
1350–1500	264	176
1500–1650	244	162

Tabelle 2: Zur Intensität der lexikalischen Entlehnungen zwischen 800 und 1650

Wir erkennen hier einen deutlichen Anstieg der Entlehnungen nach 1100 und eine leichte Absenkung nach 1500 – beides steht im Einklang mit den allgemeinen Überlegungen zu den Phasen des Sprachkontakts, die im vorigen Kapitel formuliert wurden. Für die Epoche ab 1650 lässt sich das Verfahren freilich nicht mehr anwenden. Dies liegt nicht nur daran, dass die Anzahl der Entlehnungen ab dieser Zeit unübersichtlich wird,

<sup>3</sup> Vgl. etwa Beispiele wie *cuksfira* ‘Zugsführer’ (NEWERKLA 2004, 322) oder *fajrum(t)/fajrunt* ‘Feierabend’ (ebd., 323), die offenkundig erst im 19. Jahrhundert belegt sind, wegen ihrer Form von NEWERKLA aber in der Gruppe der Entlehnungen ab 1350 aufgeführt werden.

sondern vor allem auch an den Auswirkungen des Purismus, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts einsetzen.

#### 4. Die Auswirkungen des Purismus auf den tschechisch-deutschen Sprachkontakt

Wie in Abschnitt 2 schon kurz skizziert, ist für die Sprache der sog. „Nationalen Wiedergeburt“ insbesondere ab der zweiten Generation – die weitgehend auf Tschechisch schrieb – charakteristisch, dass in großem Umfang deutsche Lehnwörter durch tschechische Äquivalente ersetzt wurden. Am besten sichtbar ist dies in dem großen fünfbändigen tschechisch-deutschen Wörterbuch von JUNGSMANN (1834–39), das eine große Zahl von Neologismen, aber auch von Archaismen und Entlehnungen aus anderen slavischen Sprachen enthält.

Diese massive Umgestaltung des tschechischen Wortschatzes ist eindeutig auf die puristischen Ansichten zurückzuführen, die für die Anhänger der „Nationalen Wiedergeburt“ charakteristisch waren. Dabei ist der Purismus in den böhmischen Ländern durchaus kein Phänomen des 19. Jahrhunderts, sondern lässt sich viel weiter zurückverfolgen und kann bis zu einem gewissen Grade als eine Konstante der tschechischen Sprachdiskussionen angesehen werden. Oben hatte ich schon den Lexikographen Bartoloměj z Chlumce erwähnt, der sich um eine eigene tschechische Terminologie bemühte, als erster Purist gilt in der tschechischen Tradition aber vor allem Jan Hus, der 1412 in seiner Auslegung der Zehn Gebote die Prager dafür tadelte, dass sie halb deutsch und halb tschechisch sprächen. So verwendeten sie etwa statt *ubrusec* (‘Handtuch’) das Wort *hantuch* oder statt *zástěrka* (‘Schürze’) das Wort *šorc* (vgl. CUŘÍN 1985, 35). Ähnliche Äußerungen finden sich auch vereinzelt bei weiteren Autoren, ohne aber zunächst erkennbare Auswirkungen auf den tatsächlichen Sprachgebrauch zu haben.

Dies ändert sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts, und zwar zunächst durch die Grammatik von ROSA (1672), der im Kapitel zur Wortbildung zahlreiche Neuschöpfungen vorschlägt, und durch ein 1705 erschienenen Wörterbuch von J. F. J. RYVOLA, das die Ersetzung lateinischer und deutscher Lehnwörter durch tschechische Neubildungen vorschlägt (vgl. hierzu ČERNÁ 2005). Ähnlicher Vorschläge finden sich auch in verschiedenen anderen Werken des 18. Jahrhunderts, insbesondere in der in insgesamt fünf Auflagen erschienen deutschsprachigen Grammatik des Tschechischen von POHL (1756). Allen diesen Initiativen ist gemeinsam, dass sie gerne Wortbildungsverfahren wählten, die im Tschechischen eher ungewöhnlich sind (vor allem Komposita), und dass sie auch die Ersetzung solcher Lehnwörter anstrebten, die im Tschechischen schon lange heimisch geworden waren. So schlug etwa RYVOLA für *kuchyně* ‘Küche’ wahlweise *krmovárna* (zu *krm* ‘Speise, Futter’ und *vařiti* ‘kochen’) oder

auch *čudnice* (wahrscheinlich zu einem dialektalen Wort *čud* ‘Rauch’) vor. Und POHL wollte das Verbum *vinšovati* ‘wünschen’ durch die Neubildung *kýžiti* (abgeleitet von der Partikel *kýž*, mit der Wunschsätze gebildet werden) ersetzen.

DOBROVSKÝ, die führende Persönlichkeit der ersten Generation der „Nationalen Wiedergeburt“, lehnte alle diese Versuche allerdings entschieden ab, weil sie gegen die dem Tschechischen eigenen Wortbildungsregeln verstießen und außerdem weitgehend unnötig seien. Da er im Übrigen auch eher eine eher skeptische Haltung zu den Überlebenschancen des Tschechischen einnahm (er schrieb ja, wie oben bereits erwähnt, im Wesentlichen auf Deutsch), beschäftigte er sich auch nicht mit der Frage, wie das Tschechische zu einer modernen wissenschaftlichen Terminologie kommen könnte – diese Fragestellung stand dann aber im Mittelpunkt des Interesses der zweiten Generation der „Nationalen Wiedergeburt“, um JUNGMANN und den Historiker PALACKÝ. Sie entwickelt ganz bewusst einen wissenschaftlichen Wortschatz (vgl. hierzu die Darstellung von JEDLIČKA 1948) und schlägt in diesem Zusammenhang auch die Ersetzung einer Reihe von Lehnwörtern durch einheimische Äquivalente vor. Dabei war die Neuschöpfung von Wörtern anhand produktiver Wortbildungsmuster nur eine der Möglichkeiten, daneben wurden auch Archaismen wiederbelebt und es kam zu einer Reihe von Entlehnungen aus anderen slavischen Sprachen.

Ich möchte für beide Prozesse, also die Schaffung neuer Termini und die Ersetzung von Lehnwörtern, eine Reihe von Beispielen bringen, die alle der klassischen Darstellung von HAVRÁNEK (1936, 90ff.) entnommen sind. Auf die Schaffung neuer Ausdrücke für die Sprache der Dichtung, die HAVRÁNEK ebenfalls behandelt, werde ich hingegen nicht weiter eingehen.

Unter (14) führe ich Beispiele für wissenschaftliche Termini an, die durch Wortbildungsverfahren neu gebildet wurden, unter (15) solche, die aus einer anderen slavischen Sprache entlehnt wurden:

- (14) *představa* ‘Vorstellung’ (gebildet mit dem Präfix *před-* ‘vor’ und der Wurzel *stav-* ‘stellen’), *souhláska* ‘Konsonant’ (gebildet mit dem Präfix *sou-* ‘zusammen’, der Wurzel *hlas-* ‘lauten’ und dem nominalisierenden Suffix *-k-a*), *kyslík* ‘Sauerstoff’ (gebildet aus der Wurzel *kysl-* ‘sauer’ und dem Suffix *-ík*);
- (15) *podmět* ‘Subjekt’ (nach dem polnischen *podmiot*), *opis* ‘Beschreibung’ (als literaturwissenschaftlicher Terminus, nach dem polnischen *opis*), *nářečí* ‘Dialekt’ (nach dem russischen *narečie*), *slovesnost* ‘Literatur’ (nach dem russischen *slovesnost*);

Die folgenden Beispiele sollen die Ersetzung bisheriger Germanismen durch einheimische Wörter illustrieren. In (16) geht es um Neubildungen,

in (17) um die Wiederbelebung von Archaismen und in (18) um eine Entlehnung aus dem Russischen<sup>4</sup>:

- (16) statt des bisherigen *rynk* neu *náměstí* ‘Platz’ (gebildet mit dem Präfix *na-* ‘auf’, der Wurzel *měst-* ‘Stätte/Stadt’ und dem Suffix *-í*), statt des bisherigen *handl* neu *obchod* ‘Handel’ (gebildet mit dem Präfix *ob-* ‘um’ und der Wurzel *chod-* ‘gehen’);
- (17) statt des bisherigen *vinšovati* ‘wünschen’ Einführung des älteren Wortes *přáti*, statt des bisherigen *šmak* ‘Geschmack’ Einführung des älteren Wortes *chut*;
- (18) statt des bisherigen *puntík* ‘Punkt’ Einführung des russischen Wortes *točka* in der angepassten Form *tečka*.

Die wichtigste Rolle spielte von Anfang an und mit wachsenden Anteilen im Laufe des 19. Jahrhunderts die Neubildung von Wörtern anhand produktiver Wortbildungsverfahren. Die Wiedereinführung von Lexemen aus dem älteren Tschechischen und die Übernahme aus anderen slavischen Sprachen waren nur in Grenzen anwendbar, wobei das erste dieser Verfahren vor allem bei der Verdrängung von Germanismen aus dem Alltagswortschatz angewandt wurde, das zweite eher im wissenschaftlichen und vor allem dichterischen Bereich. Die Neubildung von Wörtern war hingegen universell anwendbar und ermöglichte im Zuge des allmählichen Ausbaus der neuen tschechischen Standardsprache die schnelle Schaffung von Terminologien für immer neue Bereiche der Wissenschaft, etwa nach der Durchsetzung des Tschechischen in den Schulen (ab den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts) und nach der Teilung der Prager Karlsuniversität in eine tschechische und eine deutsche Universität (im Jahr 1882).

Die Neubildung von Termini vollzieht sich freilich nicht im luftleeren Raum – in einer politischen Situation, wo die primäre Sprache aller staatlichen und zunächst auch aller kulturellen Institutionen das Deutsche ist, bleibt die deutsche Standardsprache Vorbild. Zwar bemüht man sich um die Verdrängung entlehnter Wörter, aber in der Wortbildung neigt man gleichzeitig von Anfang an zu Lehnübersetzungen aus dem Deutschen und teilweise dem Lateinischen. Dies gilt beispielsweise für die unter (14) angeführten Neubildungen *představa* ‘Vorstellung’ und *souhláska* ‘Konsonant’, aber auch weit über sie hinaus. So werden beispielsweise deutsche Komposita entweder durch Mehrwortverbindungen nachgebildet (vgl. 19) oder sogar durch echte Komposita (vgl. 20), obwohl diese von den Puristen oft als „unslavisch“ abgelehnt wurden:

---

<sup>4</sup> Die Entlehnungen aus dem Polnischen konzentrieren sich auf den Fachwortschatz und den dichterischen Wortschatz, wobei die Grenzen zum Teil auch fließend sind.

- (19) *hlavní město* ‘Hauptstadt’ (wörtlich ‘hauptsächliche Stadt’), *těžký průmysl* ‘Schwerindustrie’ (wörtlich ‘schwere Industrie), *svobodný pán* ‘Freiherr’ (wörtlich ‘freier Herr’);
- (20) *veselohra* ‘Lustspiel’ (aus *veselý* ‘lustig’ und *hra* ‘Spiel’), *maloměsto* ‘Kleinstadt’ (aus *malý* ‘klein’ und *město* ‘Stadt’), *okamžik* ‘Augenblick’ (Zusammenrückung aus *oka mžik* ‘des Auges Blick’)

Leider ist dieser Aspekt der tschechischen Wortschatzentwicklung bisher nur relativ unzureichend untersucht worden. Die Arbeit von REITER (1953) gibt zwar einen guten Überblick über die Problematik, wurde aber hinsichtlich ihrer Materialbasis stark kritisiert und kann heute als veraltet gelten. In tschechischen Darstellungen wird das Thema zwar immer erwähnt, aber in der Regel an wenigen Beispielen demonstriert.

Wie oben bereits angesprochen, sind die Auswirkungen des Purismus auf den tschechischen Wortschatz auch von theoretischem Interesse, da letztlich eine direkte Beeinflussung des Tschechischen durch das Deutsche durch eine Art von Beeinflussung abgelöst wurde, die weniger sichtbar ist, aber genauso intensiv verlaufen ist. Dieser Fall ist im Modell von THOMASON und KAUFMAN nicht vorgesehen, für bestimmte Sprachsituationen aber durchaus typisch. Ähnliche Prozesse haben sich, z.T. auch explizit nach tschechischem Vorbild, in südslavischen Sprachen abgespielt (vgl. THOMAS 1988 zum Purismus bei den Kroaten).

Abschließend will ich noch auf einige weitere Phänomene eingehen, die spezifische Konsequenzen der puristischen Einwirkungen auf das Tschechische darstellen.

Wie der polnische Sprachwissenschaftler BRÜCKNER den Abstand zwischen dem Tschechischen und dem Polnischen eingeschätzt hat, konnten wir dem Zitat entnehmen, dass ich zu Anfang dieses Beitrags angeführt habe. BRÜCKNER hat dort darauf abgezielt, dass man tschechische Wörter oft auf die Weise interpretieren kann, dass man sie als Lehnübersetzungen aus dem Deutschen identifiziert. Hier kann man nun zwei Aspekte unterscheiden, und zwar erstens die Tatsache, dass im Tschechischen wesentlich mehr Lehnwörter durch Neubildungen ersetzt wurden als etwa im Polnischen oder Russischen, und zweitens die semantische Nähe vieler Neologismen zum Deutschen.

Der erste Aspekt kann durch die folgenden Fälle illustriert werden, in denen das Polnische immer noch das Lehnwort verwendet, das im Tschechischen ersetzt wurde:

- (21) polnisch *plac* ‘Platz’ gegenüber tschechisch *náměstí* (vgl. oben unter 16!), polnisch *grunt* ‘Grund, Boden’ gegenüber tschechisch *základ*, polnisch *teatr* ‘Theater’ gegenüber tschechisch *divadlo*

Der zweite Aspekt wird deutlich, wenn man tschechische Neubildungen mit ihren Äquivalenten in anderen slavischen Sprachen vergleicht. Vgl. etwa:

- (22) tschechisch *výlet* ‘Ausflug’ (von *vyletět* ‘ausfliegen’) gegenüber polnisch *wycieczka* (von *wycieć* ‘hinausrennen’) und russisch *ékskursija*;  
 (23) tschechisch *nápad* ‘Einfall’ (von *napadat* ‘einfallen’) gegenüber polnisch *pomysł* (von *pomyśleć* ‘denken, meinen’) und russisch *mysl* (= ‘Gedanke’) oder *ideja* (= ‘Idee’)

Ein weiteres Phänomen, das für das heutige Tschechische charakteristisch ist, ist die Abdrängung von Germanismen in den Substandard. Viele deutsche Lehnwörter, die im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts durch Neologismen ersetzt wurden, blieben nämlich in substandardlichen Varietäten weiterhin gebräuchlich und sind es zum Teil heute noch. Dieses Phänomen wird zwar in der Literatur öfter erwähnt (vgl. etwa SGALL & HRONEK 1992, 71f.; NEWERKLA 2004, 77), ist aber bisher nicht eingehend untersucht worden. Bei seiner Betrachtung muss zumindest zwischen drei Fällen unterschieden werden: Das deutsche Lehnwort bleibt in gesprochenen Sprache merkmillos und der puristische Ersatz ist im Wesentlichen auf schriftliche Verwendungen beschränkt (vgl. die Beispiele unter 24), das deutsche Lehnwort ist weitgehend verdrängt und gewissermaßen nur noch als „Archaismus“ belegbar (vgl. 25). Der häufigste Fall ist freilich der, in dem das Lehnwort zusätzliche „expressive“ Konnotationen annimmt, während in den merkmillosen Verwendungen der Neologismus vorherrscht (vgl. 26):

- (24) *kýbl* ‘Kübel, Eimer’, standardsprachlich *kbelik/vědro*; *štrúdl* ‘Strudel’, standardsprachlich *závin*;  
 (25) *firháňky* ‘Vorhang’, standardsprachlich *záclona*; *frajle* ‘Fräulein’, standardsprachlich *slečna*;  
 (26) *fotr* grob für ‘Vater’, ‘älterer Mann’ (neutral *tatínek, otec*); *frajer* ‘Liebhaber; Geck’ (neutral *nápadník*); *manšaft/mančaft* Slangausdruck für ‘Mannschaft’ (neutral *mužstvo*).

Abschließend sei noch kurz auf ein anderes Phänomen hingewiesen, auf das NEWERKLA (2004, 79ff.) ausführlich eingeht, das aber nur in einem vermittelten Zusammenhang mit den Germanismen steht. Und zwar geht es hier um sprachliche Konvergenzprozesse im Rahmen der ehemaligen Habsburger Monarchie, die außer dem (österreichischen) Deutschen und dem Tschechischen auch das Slowakische und das Ungarische erfassen. Hier geht es aber nur zum kleineren Teil um Germanismen, sondern zu meist um gemeinsam bewahrte Entlehnungen (vgl. etwa österreichisch *Matura* und tschechisch *maturita* gegenüber deutsch *Abitur* oder österreichisch *Karfiol* und tschechisch *karfiol* gegenüber deutsch *Blumenkohl*).

## 5. Kontaktphänomene im Bereich der Grammatik

Auch wenn der Schwerpunkt der tschechisch-deutschen Sprachbeziehungen im Bereich des Lexikons liegt, gibt es auch eine Reihe von grammatischen Erscheinungen, zu denen in der linguistischen Literatur seit dem 19. Jahrhundert die Meinung geäußert wurde, sie seien durch deutschen Einfluss auf das Tschechische entstanden – in fast allen Fällen wurde dies aber von anderen Autoren vehement bestritten. Noch deutlich umstrittener ist die Frage, ob es im Bereich der historischen Phonologie Einflüsse gegeben hat. Entsprechende Vermutungen wurden zwar im 19. Jahrhundert geäußert, doch galt unter dem Einfluss strukturalistischer Theorien seit den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts für ausgemacht, dass es keine solche Einflüsse gegeben habe, und erst in neuester Zeit sind hierzu wieder Studien erschienen.

Im Folgenden möchte ich zunächst auf grammatische Phänomene eingehen, bei denen nach heutigem Stand eine Beeinflussung des Tschechischen durch das Deutsche zumindest plausibel erscheint. Der Begriff der „Grammatik“ ist hier etwas weiter gefasst, es geht z.T. auch um Erscheinungen aus dem Grenzbereich zwischen Grammatik und Lexikon. Ich möchte dann weiter unterscheiden zwischen solchen Phänomenen, bei denen die Beeinflussung durch ein deutsches Muster weitgehend unstrittig ist, solchen, zu deren Erklärung auch sprachinterne Faktoren herangezogen werden können, und schließlich solchen, in denen das Tschechische ähnliche Entwicklungen wie das Deutsche durchgemacht hat, aber mit erkennbar unterschiedlichem Ergebnis.

Weitgehend unstrittig ist die Auswirkung des deutschen Einflusses im Falle der Umgestaltung des Systems der Modalverben. Die slavischen Sprachen verfügen ursprünglich nur über ein einziges echtes Modalverb, nämlich das Verb ‘können’ (tschechisch *moci*, russisch *moč’* usw.), während andere Schattierungen der Modalität durch Prädikativa ausgedrückt (vgl. etwa tschechisch *třeba* ‘man muss’, russisch *možno* ‘man kann/darf’ usw.). Im Tschechischen und den anderen westslavischen Sprachen sind dagegen weitere Modalverben entstanden, und zwar teilweise durch Entlehnung (vgl. tschechisch *muset* ‘müssen’), teilweise Bedeutungserweiterung von anderen Verben (vgl. tschechisch *mít* ‘sollen’, entstanden aus *mít* ‘haben’, und *smět* ‘dürfen’, entstanden aus *smět* ‘wagen’). Zu den weiteren Details sei auf die Studie von WEISS (1987) verwiesen.

Ein weiteres klares Beispiel aus einem völlig anderen Bereich ist die Bildung der zusammengesetzten Zahlen ab 21. Hier lässt das Tschechische auch die Stellung des Einers vor dem Zehner zu, vgl. etwa *dvaadvacet* ‘einundzwanzig’ neben *dvacet dva* (ähnliche Phänomene sind auch aus dem Slovakischen, Sorbischen und Slovenischen bekannt). Die Abweichung von der logischen Reihenfolge, die in allen anderen slavischen Sprachen vorliegt, kann hier nur durch Sprachkontakt erklärt werden.

Einige weitere Erscheinungen, die hier nur in Auswahl genannt werden können, sind teilweise durch Sprachkontakt, teilweise durch sprachinterne Faktoren erklärt worden. Hierher gehören beispielsweise der Rückgang typisch slavischer syntaktischer Konstruktionen wie des Genitivs der Verneinung (d.h. die Verwendung des Genitivs statt des Akkusativs in negierten Sätzen), des prädikativen Instrumentals und der sog. „Transgressive“ (dies ist der traditionelle tschechische Terminus für Gerundien). In allen diesen Fällen hat das Tschechische Entwicklungen durchgemacht, die beispielsweise auch für das Deutsche und westeuropäische Sprachen charakteristisch sind, die sich aber auch in allgemeinere Entwicklungstendenzen einordnen lassen (etwa des Rückgangs nichtakkusativischer Rektion oder der Tendenz zu Nebensätzen anstelle von Infinitiv- und Gerundialkonstruktionen).

Dies gilt erst recht für solche Erscheinungen wie die Entstehung von neuen, „sekundären“ Präpositionen und von neuen Partikeln (vgl. zu letzteren ausführlich NEKULA 1996). Die tschechischen Puristen sahen in ihnen den Einfluss eines deutschen Kanzleistils, doch geht es vielmehr um eine Entwicklung, die für alle modernen Standardsprachen charakteristisch ist und durch den Bedarf nach präziserer Bezeichnung semantischer Beziehungen entsteht.

Am interessantesten ist schließlich die dritte Gruppe von Erscheinungen, wo das Tschechische ähnliche Entwicklungen wie das Deutsche durchgemacht hat, die aber nicht zum gleichen Ergebnis geführt haben. Zwei klassische Beispiele sind die Verwendung des Demonstrativpronomens *ten* in artikelähnlicher Funktion und die Entstehung von periphrastischen Verbformen, die mit dem Hilfsverb *mít* ‘haben’ gebildet werden.

Die häufige Verwendung des Demonstrativpronomens *ten* wird bereits von den Puristen des 19. Jahrhunderts geißelt. MATHESIUS (1926) hat sie dann erstmals als ein dem bestimmten Artikel ähnliches Phänomen beschrieben. ADAMEC (1983) hat schließlich den Nachweis geführt, dass das Pronomen im Tschechischen eher eine Art erinnernde Funktion hat, als das es im eigentlichen Sinne die Definitheit ausdrückte. Vgl. etwa das folgende Beispiel (leicht gekürzt nach ADAMEC 1983, 168):

- (27) *Odpoledne*            *jsme*    *byli*    *kupovat*    *ty*    *šaty*.  
 Nachmittags            AUX    waren    kaufen    diese    Kleider.  
 ‘Nachmittags waren wir die Kleider kaufen.’

Hier steht zwar im Deutschen der bestimmte Artikel, aber er bezeichnet einen spezifischen Fall von Definitheit, die sich hier aus dem weiteren Kontext ergibt. Bei bloßer anaphorischer Wiederaufnahme steht im Tschechischen hingegen kein Pronomen.

Auf die Entstehung von periphrastischen Verbformen mit *mít*, die an deutsche *haben*-Perfekte erinnern, hat ebenfalls als erster MATHESIUS

(1925) hingewiesen, der hier neue Tempora vermutete. Es geht um Beispiele wie etwa das folgende:

- (28) *Mám uvařený čaj.*  
 Ich-habe gekocht Tee.  
 ‘Ich habe Tee gekocht.’

HAUSENBLAS (1963) hat als spezifische Eigenschaft dieser Konstruktionen erkannt, dass sie Resultativa bezeichnen, es geht also nicht um Tempora im eigentlichen Sinne und sie werden auch nicht in derselben Weise wie das deutsche Perfekt gebraucht. Zu den *mít*-Resultativa und verwandten Phänomenen liegt mit GIGER (2003) eine umfassende Darstellung vor.

In beiden Fällen sowie bei weiteren Konstruktionen, die hier nicht behandelt werden können (etwa dem Rezipientenpassiv), hat die wissenschaftliche Deutung seit dem 19. Jahrhundert eine interessante Entwicklung durchgemacht. Während man die Phänomene zunächst schlicht als Ergebnis deutschen Einflusses deutete, hat die strukturalistische Sprachwissenschaft ab den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts hier auf interne Gesetzmäßigkeiten verwiesen. Diese Position haben wir schon zu Beginn des Artikels in dem Zitat von POVEJŠIL gesehen, und noch pointierter und polemischer hat sie POVEJŠILS Lehrer TROST (1965/2006) formuliert:

„Wenn man angestrengt äußere Gründe für sprachliche Veränderungen sucht (und manche Linguisten sind im Umgang mit inneren Gründen ratlos), stellt man den Einfluss einer fremden Sprache in den Vordergrund, als einen gleichzeitig sprachlichen und äußeren Faktor (der aber auch einen inneren Faktor in Bewegung setzen kann). Die Erklärung durch fremdsprachlichen Einfluß ist im Prinzip berechtigt, sofern man als Vermittler eines solchen Einflusses Bilinguismus voraussetzen kann. Aber die Annahme über den Einfluss eines Substrats, das über die Jahrhunderte ohne realen Kontakt der Sprachen wirkt, ist prinzipiell zweifelhaft.“ (TROST 2006, 139)

Der Autor konzediert zwar die Möglichkeit, dass Bilinguismus zum Einfluss einer Sprache auf eine andere führen kann, weist aber der Erklärung durch interne Faktoren eine höhere Priorität als die Erklärung durch Sprachkontakt zu.

Als alternative Möglichkeit der Erklärung haben verschiedene Autoren wie etwa GARVIN (1949), SKÁLA (1991/92) und NEKULA (1996) erwogen, hier von einem Sprachbund zu sprechen (im Falle von Garvin geht es um “Standard Average European”, bei den beiden anderen um den „mitteleuropäischen“ Sprachbund). Dieser Erklärungsansatz wirkt auf den ersten Blick bestechend, erscheint letztlich aber problematisch, wenn man bedenkt, dass es doch im Wesentlichen um Einflüsse in *einer* Richtung geht und außerdem der Sprachbund nur aus zwei (oder wenn man das Slowakische hinzunehmen will, drei) Sprachen besteht.

Nach meiner Meinung lassen sich diese Phänomene am besten durch eine Theorie des Sprachwandels beschreiben, wie sie THOMASON und KAUFMAN vorgelegt haben. Hier wird nämlich die Möglichkeit von strukturellen Entlehnungen eingeräumt, die Autoren unterscheiden aber zwischen verschiedenen Abstufungen (vgl. hierzu Abschnitt 2), was letztlich dann auch eine vollkommeneren oder weniger vollkommene Anpassung an die Ausgangssprache erlaubt. Im Falle des Demonstrativpronomens und der *haben*-Konstruktionen würde ich dann davon sprechen, dass durch Sprachkontakt bestimmte Konstruktionen „angeregt“ wurden, die dann aber letztlich für zwar ähnliche, aber doch nicht identische Zwecke verwendet werden.

## 6. Kontaktphänomene im Bereich der Phonologie

Abschließend will ich nun auch noch auf Kontaktphänomene im Bereich der Phonologie eingehen. Dies ist ein besonders komplizierter und heikler Bereich, über den seit Ende des 19. Jahrhunderts angeregt diskutiert wird. Gleich eine ganze Reihe von Spezifika des tschechischen Lautsystems weisen Ähnlichkeiten zum Deutschen auf, die andererseits aber auch nicht so markant sind, dass die Übernahme auf der Hand läge. Im Einzelnen sind im Laufe der Zeit folgende Phänomene diskutiert worden:

- a) die durchgehende Betonung auf der ersten Wortsilbe (die das Tschechische mit dem Slovakischen und den beiden sorbischen Sprachen teilt);
- b) der sog. tschechische „Umlaut“, d.h. die Veränderung von /a/ zu /ě/ nach palatalisierten Konsonanten (mit einer Reihe von Zusatzbedingungen);
- c) der Zusammenfall des (in der tschechischen Orthografie durch *y* wiedergegebenen) Vokalphonems /i/ mit dem Phonem /i/;
- d) der weitgehende Verlust der Palatalitätskorrelation bei Konsonanten (heute nur noch bei den Dentalen /t/, /d/ und /n/ vertreten);
- e) die Diphthongierung von *ú* > *ou* und *ý* > *ej*;
- f) die Monophthongierung von *ie* > *i* und *uo* > *ú*

In Fall a) besteht keine vollständige Übereinstimmung zwischen dem Deutschen und dem Tschechischen, denn im Deutschen wird zwar zumeist, aber durchaus nicht immer die erste Wortsilbe betont. In Fall b), c) und d) geht es um Entwicklungen, die das Tschechische von den meisten anderen slavischen Sprachen entfernt haben (allerdings sind *i* und *y* auch im Slovakischen und in allen südslavischen Sprachen zusammengefallen). Die Ähnlichkeit zwischen der deutschen und der tschechischen Entwicklung ist in den Fällen e) und f) am größten, auch wenn im Falle der

Diphthongierung nicht wie im Deutschen *au* und *ei*, sondern *ou* und *ej* entstanden sind.

Für die ersten Forscher, die sich mit der historischen Grammatik des Tschechischen befassten, lagen diese Ähnlichkeiten so auf der Hand, dass sie wie selbstverständlich von einer Beeinflussung durch das Deutsche ausgingen. In seiner historischen Grammatik von 1894 diskutierte GEBAUER (1894, 246f.) die Frage der Entlehnung von Diphthongierung und Monophthongierung ausführlich, wies auch darauf hin, dass ähnliche Entwicklungen unabhängig voneinander in der verschiedenen Sprachen auftreten könnten, hielt aber letztlich einen Zusammenhang der deutschen und der tschechischen Entwicklung für wahrscheinlich. Der deutsche Lautwandel sei über „Deutsche, die unter den Tschechen wohnten,“ an diese weitergegeben worden.

Die Gegenposition formulierte BEER (1905), der verschiedene Vorschläge zur Erklärung alttschechischer Entwicklungen aus dem Deutschen einer kritischen Analyse unterzog und faktisch alle ablehnte. Er argumentierte vor allem mit Datierungen, z.T. aber auch schon mit grundsätzlichen Bedenken zu dieser Art der Beeinflussung. Seine Ansichten haben sich dann in der tschechischen Linguistik weitgehend durchgesetzt, und in den historischen Grammatiken, die im Laufe des 20. Jahrhunderts erschienen, wurden die älteren Thesen über eine lautliche Beeinflussung des Tschechischen durch das Deutsche zwar immer erwähnt, aber auch fast immer abgelehnt. Etwas vorsichtigere Töne findet man nur in der historischen Lautlehre von KOMÁREK (1958, 21962, 31969).

Ich selbst habe dann in einer Reihe von Arbeiten (vgl. BERGER 1995, 1999, 2003) versucht, die Frage nach möglichem deutschen Einfluss neu zu stellen, und zwar gerade vor dem Hintergrund neuerer Theorien zum Sprachkontakt. Auf meine Studie zur Entstehung des Erstsilbenakzents (BERGER 1995) will ich hier nicht weiter eingehen, weil ich in ihr nur sehr allgemeine Vermutungen über die Frühzeiten des westslavisch-deutschen Sprachkontakts anstellen konnte – wir wissen schlicht zu wenig darüber, in welcher Weise Slaven und Germanen nach der slavischen Landnahme in Kontakt kamen. Aber für die weiteren Lautwandel, die sich alle etwa zwischen 1300 und 1450 abspielten, erschien mir die Situation gegeben, in der laut THOMASON und KAUFMAN auch lautliche Besonderheiten entlehnt werden, nämlich die des Sprachwechsels. Konkret ging es um die in Abschnitt 2 genauer beschriebene Entwicklung in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in der die bis dahin weitgehend deutsch besiedelten Städte bohemisiert wurden und eine größere Zahl von Sprechern des Deutschen zum Tschechischen übergegangen sein dürfte.

Am plausibelsten ist diese Erklärung für die Diphthongierung und die Monophthongierung, die das System der tschechischen Langvokale entscheidend umgestaltet hat. Die innere Chronologie der Lautwandel ist klar: Zunächst wurden das lange *ú* zu *ou* und das lange *ý* zu *ej* diphthon-

gisiert, in einem zweiten Prozess wurden danach die fallenden Diphthonge *uo* und *ie* monophthongisiert, und zwar zu *ú* bzw. *í*. In den Details gibt es hier einige Probleme, vor allem bei der Diphthongierung, wo auch die Schreibung *au* auftaucht, ohne das völlig klar ist, ob ihr eine entsprechende phonetische Realisierung entsprach, und wo die Schreibung *ej* faktisch nie in die Orthografie vorgedrungen ist, weil ein eigenes Graphem *y* existierte<sup>5</sup>.

Zum Zeitpunkt dieser Studien war mir leider der oben bereits erwähnte Artikel von HAVRÁNEK (1966) noch nicht bekannt, der aber – im Kontext einer allgemeinen Theorie der „Sprachmischung“, die an vielen Beispielen aus der Slavia erläutert wird – genau zu denselben Ergebnissen kommt:

„Ich selbst bin der Ansicht, daß die Ähnlichkeit der tschechischen und deutschen Diphthongisierung eine ziemlich auffallende Erscheinung ist, so daß sich hier deutscher Einfluß nicht von der Hand weisen läßt. Doch bevor wir die Frage selbst entscheiden, müssen wir uns darüber klar sein, daß es sich dabei nicht um Nachahmung des Deutschen durch tschechische Sprecher handelt mußte, sondern vielleicht um die Folgen der Tschechisierung des deutschen Patriziats und der deutschen Handwerke in den Städten; so veränderte sich das Tschechische in ihrer Aussprache und diese Veränderung breitete sich als städtische, sozial höhere Amtssprache weiter aus.“ (HAVRÁNEK 1966, 88)

Leider hat HAVRÁNEK diesen interessanten Ansatz nicht weiterverfolgt, und er ist auch in der tschechischen Linguistik nicht weiter beachtet worden.

Die Erforschung dieser Phänomene ist im Übrigen auch sonst eher ein Thema ausländischer Bohemisten geblieben, die weitgehend unabhängig voneinander zu ähnlichen Ergebnissen gekommen sind. Dies zeigen beispielsweise die Arbeiten von PONTIUS (1997) und BEDNARCZUK (2000). Insgesamt steht die Untersuchung dieses Bereichs auch noch am Anfang, eine genaue Analyse anhand von Einzelbelegen und unter Einbeziehung der konkreten Situation in den Regionen, in denen die altschechischen Texte entstanden sind, steht noch aus und bleibt ein wichtiges Desideratum.

---

5 Dies hat schließlich auch dazu geführt, dass dieser Lautwandel in der Standardsprache nie konsequent durchgeführt wurde und heute das Graphem *y* als langes [i:] realisiert wird.

### Literaturverzeichnis

- ADAMEC, PŘEMYSL (1983): České zájmeno ten a jeho ruské ekvivalenty, in: HRABĚ, VLADIMÍR & ŠIROKOVÁ, A. G. (eds.): *Konfrontační studium ruské a české gramatiky a slovní zásoby II*, Praha: Univerzita Karlova, 153-170.
- BEDNARCZUK, LESZEK (2000): Czy istnieją wpływy niemieckie w fonetyce czeskiej? in: WRÓBEL, HENRYK (ed.): *Studia z filologii słowiańskiej ofiarowane profesor Teresie Zofii Orłó*, Kraków, 47-56.
- BEER, ANTONÍN (1905): O stopách vlivu německého v češtině staré, in: *Věstník Královské české společnosti nauk, Třída filosoficko-historicko-jazykozpytná*, Nr. 7.
- BERGER, TILMAN (1995): Überlegungen zur Geschichte des festen Akzents im Westslavischen, in: JUNGHANNS, UWE (ed.), *Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich II*, Wien: Gesellschaft zur Förderung slawistischer Studien, 29-49. (2008 nachgedruckt in: BERGER, TILMAN, *Studien zur historischen Grammatik des Tschechischen. Bohemistische Beiträge zur Kontaktlinguistik*, München: Lincom, 7-19).
- BERGER, TILMAN (1999): Der altschechische „Umlaut“ – ein slavisch-deutsches Kontaktphänomen? in: HANSACK, ERNST, KOSCHMAL, WALTER, NÜBLER, NORBERT & VEČERKA, RADOŠLAV (eds.), *Festschrift für Klaus Trost zum 65. Geburtstag*, München: Sagner, 19-27. (2008 nachgedruckt in: BERGER, TILMAN, *Studien zur historischen Grammatik des Tschechischen. Bohemistische Beiträge zur Kontaktlinguistik*, München: Lincom, 29-35).
- BERGER, TILMAN (2000): Nation und Sprache: das Tschechische und das Slovakische, in: *Nation und Sprache: die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart* (Hrsg. ANDREAS GARDT), Berlin, New York, 825-864.
- BERGER, TILMAN (2003): Gibt es Alternativen zur traditionellen Beschreibung der tschechischen Lautgeschichte? In: *Selecta Bohemico-Germanica. Tschechisch-deutsche Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur* (Hrsg. ERNST EICHLER), Münster usw.: Lit-Verlag, 9-37. (2008 nachgedruckt in: BERGER, TILMAN, *Studien zur historischen Grammatik des Tschechischen. Bohemistische Beiträge zur Kontaktlinguistik*, München: Lincom, 37-55).

- BERGER, TILMAN (2008): Deutsche Einflüsse auf das grammatische System des Tschechischen. In: Ders. *Studien zur historischen Grammatik des Tschechischen. Bohemistische Beiträge zur Kontaktlinguistik*, München: Lincom, 57-69.
- BRÜCKNER, ALEKSANDER (1906, <sup>4</sup>1960): *Dzieje języka polskiego*. Lwów: Altenberg.
- ČERNÁ, ALENA M. (2005): Slovník Jana Františka Josefa Ryvolvy (Rivoly) z roku 1705, in: *Listy filologické* 128, 97-113.
- CUŘÍN, FRANTIŠEK (1985): *Vývoj spisovné češtiny*. Praha: SPN.
- GARVIN, PAUL L. (1949): Standard Average European and Czech, in: *Studia linguistica* 3, 65-85.
- GEBAUER, JAN (<sup>1</sup>1894, <sup>2</sup>1963): *Historická mluvnice jazyka českého. I. Hláskosloví*. Praha.
- GIGER, MARKUS (2003): *Resultativa im modernen Tschechischen. Unter Berücksichtigung der Sprachgeschichte und der übrigen slavischen Sprachen*. Bern etc.: Lang.
- HAUSENBLAS, KAREL (1963): Slovesná kategorie výsledného stavu v dnešní češtině, in: *Naše řeč* 46, 13-28.
- HAVRÁNEK, BOHUSLAV (1936): Vývoj českého spisovného jazyka, in: *Československá vlastivěda, Řada II, Spisovný jazyk český a slovenský*, Praha: Sfinx, 1-144.
- HAVRÁNEK, BOHUSLAV (1966): Zur Problematik der Sprachmischung, in: *Travaux linguistiques de Prague 2*, Praha, 81-95.
- HAVRÁNEK, BOHUSLAV & WEINGART, MILOŠ (eds.) (1932): *Spisovná čeština a jazyková kultura*. Praha: Melantrich.
- HOENSCH, Jörg K. (1987): *Geschichte Böhmens. Von der slavischen Landnahme bis ins 20. Jahrhundert*. München: Beck.
- JEDLIČKA, ALOIS (1948): *Josef Jungmann a obrozenecká terminologie literárně vědná a lingvistická*. Praha: Nakladatelství České akademie věd a umění.
- JUNGMANN, JOSEF (1834–39): *Slovník česko-německý*, Bd. 1–5. Praha. (Nachdruck unter dem Titel *Slovník česko-německý*, hrsg. von JAN PETR, Praha 1989ff.).
- KOMÁREK, MIROSLAV (<sup>1</sup>1958, <sup>2</sup>1962, <sup>3</sup>1969): *Historická mluvnice česká. I. Hláskosloví*. Praha.

- MATHESIUS, VILÉM (1925): Slovesné časy typu perfektního v hovorové češtině, in: *Naše řeč* 9, 200-202.
- MATHESIUS, VILÉM (1926): Přívlastkové *ten, ta, to* v hovorové češtině, in: *Naše řeč* 10, 39-41.
- MAYER, ANTON (1927): *Die deutschen Lehnwörter im Tschechischen*. Reichenberg: Stiepel.
- NEKULA, MAREK (1996): *System der Partikeln im Deutschen und Tschechischen. Unter besonderer Berücksichtigung der Abtönungspartikeln*. Tübingen: Niemeyer.
- NEKULA, MAREK (1997): Germanismen in der tschechischen Presse und Werbung. Die Einstellung gegenüber dem Deutschen, in: *Sprache, Wirtschaft, Kultur. Deutsche und Tschechen in Interaktion* (Hrsg. STEFFEN HÖHNE & MAREK NEKULA), München: Iudicium, 147-159.
- NEWERKLA, STEFAN MICHAEL (2004): *Sprachkontakte Deutsch – Tschechisch – Slowakisch. Wörterbuch der deutschen Lehnwörter im Tschechischen und Slowakischen: historische Entwicklung, Beleglage, bisherige und neue Deutungen*. Frankfurt am Main usw.: Lang.
- PONTIUS, JASON (1997): Language codification and the perception of otherness: The case of Czech and German. In: *Chicago Linguistic Society 33, The Panels (1997)*, 101-108.
- POVEJŠIL, JAROMÍR (1996): Tschechisch – Deutsch, in: *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Hrsg. HANS GOEBL et al.), 2. Band, Berlin, New York: de Gruyter, 709-714.
- REITER, NORBERT (1953): *Die deutschen Lehnübersetzungen im Tschechischen*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- SCHNEEWEIS, EDUARD (1912): Lautlehre der deutschen Lehnwörter im Tschechischen, in: *XV. Jahresbericht der Landes-Oberrealschule in Zittau über das Schuljahr 1911/12*, 3-40.
- SGALL, PETR & HRONEK, JIŘÍ (1992): *Čeština bez příkras*. Praha: H&H.
- SKÁLA, EMIL (1991/92): Deutsch und Tschechisch im mitteleuropäischen Sprachbund, in: *Brücken (Neue Folge)* 1, 173–179.
- THOMAS, GEORGE (1988): *The impact of the Illyrian movement on the Croatian lexicon*. München: Sagner.

THOMASON, SARAH GREY & KAUFMAN, TERRENCE (1988): *Language contact, creolization, and genetic linguistics*. Berkeley: University of California Press.

WEISS, DANIEL (1987): Polsko-niemieckie paralele w zakresie czasowników modalnych (na tle innych języków zachodniosłowiańskich), in: *Sprach- und Kulturkontakte im Polnischen* (Hrsg. GERD HENTSCHEL, GUSTAV INEICHEN & ALEK POHL), München: Sagner, 131-156.

TILMAN BERGER  
Slavisches Seminar  
Universität Tübingen  
Wilhelmstr. 50  
72074 Tübingen  
[tberger@uni-tuebingen.de](mailto:tberger@uni-tuebingen.de)